

Predigt zu Lukas 23,34 – Kreuzwort I

Liebe Gemeinde,

was wären ihre letzten Worte, wenn Sie wüssten, dass Sie gleich ihren letzten Atemzug machen würden?

Am 17. Februar 1856 starb Heinrich Heine. Sein Freund, Frédéric Baudry, überlieferte die letzten, an seine Frau Mathilde gerichteten Worte des Dichters. Als Heine gehört habe, dass sie neben seinem Sterbebett betete, Gott möge ihm verzeihen, habe er sie unterbrochen: „N'en doute pas, ma chère, il me pardonnera; c'est son métier!“ – „Zweifle nicht daran, meine Liebe, er wird mir verzeihen. Das ist sein Geschäft!“

Liebe Gemeinde,

wir beschäftigen uns heute mit Gottes métier, mit Gottes Handwerk, mit Vergebung. Darin ist er Meister. Heinrich Heine wusste das. Seine Frau hatte offensichtlich Zweifel daran, dass Gott ihm vergibt. Zeit seines Lebens war Heinrich Heine nämlich ein scharfer Religionskritiker. 1835 begründete der damalige Bundestag das Generalverbot von Heines Schriften unter anderem damit, dass er mit ihnen „die christliche Religion auf die frechste Art angreife“. Und

auch beim Vatikan stand der Düsseldorfer Autor auf dem Index der verbotenen Bücher.

Und Heine ist in guter Gesellschaft. Spötter gab es von Anfang an. Wir haben es gehört. Die Mitglieder des jüdischen Rates verspotteten Jesus. Auch die Soldaten treiben ihren Spott mit ihm. Und schließlich verspottet ihn auch einer der Verbrecher direkt neben ihm. Wir kommen dazu nächste Woche. Und immer lautet der Spott: „Wenn du der Messias bist, dann rette dich doch erstmal selber.“ Ein offensichtlich hilfloser Helfer wird nicht gebraucht.

Und das Volk stand dabei und schaute zu. Und wir stellen uns jetzt in dieser Passionszeit ganz bewusst sieben Wochen lang dazu. Wir stellen uns mit unter das Kreuz. Zum Volk. Wir schauen, was dort passiert. Und wir horchen, was dort gesagt wird. Und wir versuchen zu verstehen, was dort vor sich geht. Und vor allem hören wir, was Jesus sagt. Und Jesus sagt: „Vater, vergib ihnen. Denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Mitten unter Verbrechern und Spöttern sagt Jesus diese Worte. Unfassbar. Nachdem ich meine erste Fassungslosigkeit überwunden habe, nehme ich wahr: Interessanterweise redet Jesus ja nicht direkt

mit seinen Widersachern. Gegenüber seinen Gegnern bleibt Jesus stumm. Und vielleicht ist das ein guter Tipp für die Hitze des Gefechtes. Erstmal stumm zu bleiben. Denn wie leicht ist ein Wort gesagt, das alles nur noch schlimmer macht.

Jesus wendet sich an Gott, seinen Vater. Er betet. Er betet für seine Feinde. Ein sinnvolles Gespräch erscheint mit ihnen wahrscheinlich nicht möglich. Der Ansprechpartner, der bleibt, ist Gott. Hierin wendet Jesus sich. Er bittet Gott seine Feinde gehen zu lassen.

Vergeben (**ἀφίημι**) bedeutet gehen lassen. Jesus klammert sich nicht an die Opferrolle und an seine Peiniger. Und er verzichtet auf Rache. Das macht ihn frei.

Die zwei Sätze, die Jesus hier betet, die kommen nicht von dieser Welt. Die Sätze dieser Welt hat Jesus bereits in der Bergpredigt zitiert. „Ihr wisst, dass gesagt worden ist: Liebe deinen Nächsten und hasse deinen Feind!“ (Mt 5,43) Aber Jesus hält sich an seine eigenen Worte: „Ich sage euch aber: Liebet eure Feinde! Betet für die, die euch verfolgen! So werdet ihr zu Kindern eures Vaters im Himmel!“ (Mt 5,44) Das sind himmlische Worte.

Und wir merken, dass am Kreuz Himmel und Erde miteinander ringen. Hass mit Liebe. Spott mit Vergebung.

Jesus ist Meister in Vergebung, das ist sein Handwerk. Das hat Heinrich Heine erfahren. Er schreibt:

„Ja, ich bin zurückgekehrt zu Gott, wie der verlorene Sohn, nachdem ich lange Zeit *[bei den Hegelianern]* die Schweine gehütet. War es die Misère, die mich zurücktrieb? Vielleicht ein minder miserabler Grund. Das himmlisches Heimweh überfiel mich und trieb mich fort durch Wälder und Schluchten, *[über die schwindlichsten Bergpfade der Dialektik]*. Auf meinem Wege fand ich den Gott der Pantheisten (= Gott ist in allem), aber ich konnte ihn nicht gebrauchen. Dies arme träumerische Wesen ist mit der Welt verwebt und verwachsen, gleichsam in ihr eingekerkert, und gähnt dich an, willenlos und ohnmächtig. Um einen Willen zu haben, muß man eine Person sein, und, um ihn zu manifestieren, muß man die Ellbogen frei haben. Wenn man nun einen Gott begehrt, der zu helfen vermag – und das ist doch die Hauptsache – so muß man auch seine Persönlichkeit, seine Außerweltlichkeit und seine heiligen Attribute, die Allgüte, die Allweisheit, die Allgerechtigkeit u. s. w. annehmen. Die Unsterblichkeit der Seele, unsre Fortdauer nach dem Tode, wird uns alsdann gleichsam mit in den Kauf gegeben, wie der schöne Markknochen, den der Fleischer, wenn er mit seinen Kunden zufrieden ist, ihnen unentgeltlich in den Korb schiebt.“ (Aus dem Nachwort zum „Romanzero“ von September 1851)

Besonders der leidende Jesus hat es dem Dichter angetan, der selbst mit zunehmendem Alter unter Krankheit litt. „Ewiger Ruhm gebührt dem Symbol jenes leidenden Gottes, des Heilands mit der Dornenkrone, des gekreuzigten Christus, dessen Blut gleichsam der lindernde Balsam war, der in die Wunden der Menschheit herabrannt“, schrieb Heine schon 1835.

Wir halten fest: Jesus ist Meister in Vergebung, das ist sein Handwerk. Ich bin Azubi. Auszubildender. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. So bete ich es fast täglich. Einfach zu leben ist es nicht.

Samstag vor einer Woche hatten wir Hauskreisleitertag. Ich hatte viele Sachen zu transportieren und so kam ich mit dem Auto. Seit einiger Zeit haben wir ja wieder Ketten hier vor der Kirche. Beide waren an diesem Morgen abgemacht. Nachdem ich geparkt hatte, wollte ich die Ketten einhängen. Als ich die erste Kette hochhob stellte ich fest, dass die Kette nass war. Und als ich genauer hinschaute, stellte ich fest, dass jemand auf die Kette gepinkelt hatte. Sie können sich vielleicht meine spontanen Gefühle und Gedanken vorstellen. Druckkochtopf, von null auf hundert. Hinterher war ich froh, dass niemand direkt in der Nähe war und ich stumm bleiben musste. Auf dem Weg zum Gemeindehaus habe ich dann angefangen für diesen Menschen zu

beten. Ein Ringen zwischen Himmel und Erde in mir. Gegenüber Jesus am Kreuz ist diese Situation aber im wahrsten Sinne des Wortes nur Pipikram.

Nochmal: Jesus ist Meister in Vergebung, das ist sein Handwerk. Ich bin Azubi. Auszubildender. Und das bleibe ich ein Leben lang. Denn Vergebung ist schwer. Eine riesige Herausforderung. Warum? Weil Vergebung in der Regel mit Verletzung zu tun hat. Jesus wird am Kreuz körperlich misshandelt und gleichzeitig auch noch psychisch fertiggemacht. Darauf so zu reagieren erscheint menschenunmöglich. Das geht nur, wo Gottes Kraft im Spiel ist. Und obwohl Jesus mit Vergebung reagiert, ist die Verletzung ja nicht ungeschehen. Die Wundmale sind später auch beim Auferstandenen zu sehen.

Und weil Vergebung mit Verletzungen zu tun hat, braucht Vergebung oft Zeit. Was könnten aber Schritte sein, um sich auf diesen Weg zu begeben.

1. Zunächst einmal muss ich klären, ob ich vergeben will. Will ich denjenigen, der mich verletzt hat gehen lassen? Ich glaube, dass es letztlich eine Entlastung ist. Es ist wie wenn jemand Schulden bei mir hat. Natürlich, es kostet mich etwas diese Schulden zu erlassen. Aber ich muss nicht mehr daran denken die Schulden zu einzutreiben und

die Beziehung ist befreit von dieser Last. Meine Forderung steht nicht mehr im Raum.

2. Darüber hinaus ist es sicherlich sinnvoll sich seinen Gefühlen zu stellen. Was fühle ich genau? Zorn, Angst, Trauer oder etwas noch ganz anderes? Ich denke, dass es für Vergebung sehr hilfreich ist zu wissen, worum es genau geht. Das, was ich benennen kann, verliert seinen Schrecken.

3. Diese Gefühle müssen irgendwie raus, denke ich. Am letzten Samstag habe ich die erste Hauskreisleiterin, die kam, erstmal mit meiner Geschichte und dem Ärger vollgequatscht. Aber dieser Druck musste raus. Dafür braucht es angemessene Orte und Situationen. Für manche Menschen ist es gut, Dinge aufzuschreiben.

4. Und schließlich, wenn ich es wirklich will, dann ist es gut, Vergebung auszusprechen. Vor Gott und wenn es geht auch vor anderen Menschen.

So macht es Jesus mit denen unterm Kreuz. Mit uns: „Vater, vergib ihnen.“

Zweifle nicht daran, er wird dir vergeben. Das ist sein Handwerk!

Zusätzliche Fragen (z.B. für den Hauskreis):

1. Wurde dir schon mal Vergebung zugesprochen?
2. Zweifelst du manchmal an Gottes Vergebung?
3. Vergebung = Gehen lassen. Wie findest du das?
4. Wann fällt dir Vergebung einfach, wann schwer?
5. Gibt es Menschen, bei denen du dich (vielleicht sogar in dieser Fastenzeit) auf den Weg der Vergebung machen möchtest?
6. In Matthäus 18,15-35 geht es auch um Vergebung.
7. In Markus 11,20-26 gibt es sogar einen Zusammenhang zwischen Vergebung und Gebetserhörung.

Aus dem Testament von Heine:

Auch in seinem Testament vom 13. November 1851 bekannte sich Heine zum Glauben an einen persönlichen Gott, ohne sich einer der christlichen Kirchen oder dem Judentum (Heine war geborener Jude) wieder anzunähern. Dort heißt es:

„Obschon ich durch den Taufakt der lutherischen Konfession angehöre, wünsche ich nicht, daß die Geistlichkeit dieser Kirche zu meinem Begräbnisse eingeladen werde; ebenso verzichte ich auf die Amtshandlung jeder andern Priesterschaft, um mein Leichenbegängnis zu feiern. Dieser Wunsch entspringt aus keiner freigeistigen Anwandlung. Seit vier Jahren habe ich allem philosophischen Stolze entsagt und bin zu religiösen Ideen und Gefühlen zurückgekehrt; ich sterbe im Glauben an einen einzigen Gott, den ewigen Schöpfer der Welt, dessen Erbarmen ich anflehe für meine unsterbliche Seele. Ich bedaure, in meinen Schriften zuweilen von heiligen Dingen ohne die ihnen schuldige Ehrfurcht gesprochen zu haben, aber ich wurde mehr durch den Geist meines Zeitalters als durch meine eigenen Neigungen fortgerissen. Wenn ich unwissentlich die guten Sitten und die Moral beleidigt habe, welche das wahre Wesen aller monotheistischen Glaubenslehren ist, so bitte ich Gott und die Menschen um Verzeihung.“

Heine schreibt wie er Gott gefunden hat:

Im Vorwort zur zweiten Auflage des Buchs «Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland», Paris, 1852: «Ich habe mich bereits in meinem jüngsten Buche, im ‚Romanzero‘, über die Umwandlung ausgesprochen, welche in Bezug auf göttliche Dinge in meinem Geiste stattgefunden. Es sind seitdem mit christlicher Zudringlichkeit sehr viele Anfragen an mich ergangen, auf welchem Wege die bessere Erleuchtung über mich gekommen. Fromme Seelen scheinen danach zu lechzen, dass ich ihnen irgendein Mirakel aufbinde, und sie möchten gerne wissen, ob ich nicht wie Saulus ein Licht erblickte auf dem Wege nach Damaskus (...). Nein, ihr gläubigen Gemüter, ich reiste niemals nach Damaskus (...). In der Tat, weder eine Vision noch eine seraphitische Verzückung noch eine Stimme vom Himmel, auch kein merkwürdiger Traum oder sonst ein Wunderspuk brachte mich auf den Weg des Heils, und ich verdanke meine Erleuchtung ganz einfach der Lektüre eines Buches. - Eines Buches?

Ja, und es ist ein altes schlichtes Buch, bescheiden wie die Natur, auch natürlich wie diese; ein Buch, das werkeltägig und anspruchslos aussieht wie die Sonne, die uns wärmt, wie das Brot, das uns nährt - und dieses Buch heisst auch ganz kurzweg 'das Buch': die Bibel. Mit Fug nennt man diese auch die Heilige Schrift; wer seinen Gott verloren hat, der kann ihn in diesem Buch wiederfinden, und wer ihn nie gekannt, dem weht hier entgegen der Odem des göttlichen Wortes.»